

Zeitschriften

Theologie und Religion

CRAIG, WILLIAM LAINE. **Pannenberg's Beweis für die Auferstehung Jesu.** In: *Keyrygma und Dogma* Jhg. 34 Heft 2 (April/Juni 1988) S. 78–104.

Der amerikanische Pannbergerschüler Craig setzt sich kritisch mit dem Verständnis der Auferstehung Jesu bei seinem Münchner Lehrer auseinander. Für Pannenberg ist Heilsgeschichte Teil der einen Geschichte und somit ist auch die im Neuen Testament bezeugte Auferstehung des Gekreuzigten ein Ereignis, das in den Geschichtszusammenhang gehört und historisch „bewiesen“ werden kann. Für Craig hat die Auffassung, objektive historische Forschung sei das einzige Wissen von der Auferstehung (er verweist demgegenüber auf die Selbstbezeugung Gottes im Heiligen Geist) mehrere beunruhigende Implikationen: Sie führe zu einem „elitären ‚Priestertum der Historiker‘“, denen der Glaubende ausgeliefert sei, unterwerfe den Glauben der Vernunft und damit der Unberechenbarkeit und Ungewißheit menschlichen Wissens und führe dazu, daß jemand, der ohne historische Untersuchung glaube, dies ohne zureichende Gründe tue. Bei unzureichendem Beweismaterial für den christlichen Glauben wäre der Mensch, in Konsequenz von Pannberg's Ansatz, zu dessen Ablehnung berechtigt. In Pannberg's Reaktion auf den Subjektivismus von Barth und Bultmann habe, so eine Schlußfolgerung Craigs, das Pendel zu weit nach der anderen Seite ausgeschlagen.

GESCHÉ, ADOLPHE. **Une preuve de Dieu par le bonheur?** In: *Lumen Vitae* Jhg. 43 Heft 1 (1988), S. 9–27.

Wir sehnen uns nach einem „Gottesbeweis“ durch das Glück, weil die Entdeckung eines glücklichen und auf eine glückliche Schöpfung bedachten Gottes seine Glaubwürdigkeit erweisen würde. Wir fürchten einen solchen Beweis, weil in einer langen Tradition Gott und das Glück bzw. das Vergnügen auseinandergerückt worden sind. Auf diesem Hintergrund gibt Gesché (Dogmatiker in Louvain-la-Neuve) einige Hinweise zum Glück als einer Grundkategorie christlichen Gottes- und Menschenverständnisses: Die Logik Gottes, die sich in der Schöpfung äußert, ist eine Logik des Glücks. Gott selber ist nach christlichem Verständnis ein glücklicher Gott; „das Glück, das er für uns will, hat nichts von einer Herablassung an sich“. Gesché verweist auf die zahlreichen Stellen im Alten und Neuen Testament, die positiv vom Glück sprechen und auf die Lehre des Thomas von Aquin, daß das Ziel des Menschen in der Glückseligkeit besteht. Es sei ein Mißverständnis, Gott als Voraussetzung und

Bedingung des menschlichen Glücks zu vereinnahmen, ebenso das Glück des anderen gegen das eigene Glück zu setzen: „Der andere, auch wenn er geliebt wird, darf nicht meinen eigenen Platz einnehmen.“ Das Glück dürfe nicht als eine gefährliche Kraft, sondern müsse als Konstitutivum des Menschen in christlicher Sicht betrachtet werden.

Kultur und Gesellschaft

FABEL, ARTHUR. **The Dynamics of the Self-Organizing Universe.** In: *Gross Currents Volume XXXVII* Number 2/3 (Summer/Fall 1987) S. 168–177.

Der Autor, Herausgeber einer von der American Teilhard Association herausgegebenen Veröffentlichungsreihe von Teilhard-Studien, gibt einen Überblick über neuere naturwissenschaftliche Verständnisse der Natur. Bei der naturwissenschaftlichen Interpretation der Entstehung des Kosmos und des Lebens stünden sich heute im wesentlichen zwei Modelle gegenüber: Die Mehrheitsposition erforsche mit Hilfe analytischer Techniken separate Teile: Gestirne, Atome, Zellen, Völker. Im Rahmen dieses Anschauungsmodells erscheine Evolution wie eine Folge von kontingenten Geschehen ohne Plan oder Ziel. Neuere Verfahren nähmen demgegenüber einen *holistischen* Standpunkt ein und spürten auf diese Weise den Umrissen einer geordneten Genese des Universums nach. Der Autor stellt eine Reihe dieser Ansätze vor (Ilya Prigogine, Ervin Laszlo, Humberto Maturana, Francisco Varela, René Thom u. a.). Dieselben Modelle und Prozesse, auf die man in der Astronomie, in der Physik, Chemie oder Biologie stoße, würden im übrigen auch in sozialen und kulturellen Vorgängen entdeckt. Die neuen integrativen Entdeckungen lieferten allem Anschein nach die fehlende Theorie und Genauigkeit, um die Gegenwart, die Evolution und die Zukunft des Lebens näher zu beschreiben.

KERBER, WALTER. **Zur Moral des militärischen Gelöbnisses im Zeitalter der nuklearen Abschreckung.** In: *Stimmen der Zeit* Jhg. 113 Heft 5 (Mai 1988) S. 313–325.

Wozu verpflichtet sich der Rekrut, wenn er sich im Zeitalter der nuklearen Abschreckung in seinem Gelöbnis zum Dienst in der Bundeswehr verpflichtet? Die Frage stellen sich inzwischen auch solche Wehrpflichtigen, die durchaus nicht jeden Einsatz von Gewalt, auch militärische, ablehnen, die aber angesichts der mit der Atombewaffnung gegebenen Gefahren zögern, sich zu etwas verpflichten, das sie zum Zeitpunkt der Selbstverpflichtung naturgemäß noch gar nicht überschauen. Der Beitrag erörtert

dieses Dilemma im Lichte von zwei Entscheidungen des Bundesverwaltungsgerichts. Obwohl dieses Gericht einerseits Gelöbnisse, die unter bestimmten Vorbehalten abgelegt wurden, für nichtig erklärte, habe es andererseits auch klargestellt, daß der persönliche Gewissensentscheid, ob sich ein Soldat an einem atomaren Einsatz beteiligen könne, mit der Ablegung des Gelöbnisses noch nicht ein für allemal getroffen, sondern weiterhin möglicher Gegenstand moralischer Überlegungen sei. Die Unantastbarkeit der persönlichen Gewissensentscheidung werde ausdrücklich anerkannt. Die legale Möglichkeit werde nicht ausgeschlossen, daß nach geltendem Recht ein Soldat gegenüber einem atomaren Einsatzbefehl den Gehorsam verweigert.

Kirche und Ökumene

PRESTON, ROLAND. **Convergence and Divergence in Social Theology.** The Roman Catholic Church and the World Council of Churches. In: *The Ecumenical Review* Jhg. 40 Heft 2 (April 1988) S. 194–202.

Sozialethische Gemeinsamkeiten mit den im Ökumenischen Rat der Kirchen entwickelten Positionen wurden für die katholische Kirche durch „Gaudium et spes“ möglich. Das Konzil öffnete damit den Weg zu einer vielfältigen Zusammenarbeit zwischen Rom und Genf auf dem Feld gesellschaftlicher Verantwortung; „Populorum Progressio“ lag mit seiner Sicht der Entwicklungsproblematik ganz auf der Linie des ÖRK. Der Autor weist aber ebenso deutlich auf die Unterschiede hin, die sich in der Sozialethik zwischen Rom und dem ÖRK ergeben: „Humanae vitae“ bedeutet eine erhebliche Belastung; im ÖRK gibt es kein Pendant zum katholischen Lehramt; Programme des ÖRK wie das Antirassismusprogramm haben katholische Besorgnis geweckt; die lehramtliche katholische Sicht der Prinzipien sittlichen Handelns (Grenzen der Güterabwägung, „in sich schlechte“ Handlungen, ungeschichtliches Naturverständnis) steht der Gemeinsamkeit im Weg. Entscheidend für künftige Zusammenarbeit, so der Autor, sei der Wille beider Seiten dazu. Keine der aufgezeigten Differenzen verhindere grundsätzlich die Kooperation zwischen katholischer Kirche und ÖRK auf dem sozial-ethischen Feld. Preston sieht besonders in der katholischen Mitarbeit am Programm „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ ein wichtiges Datum. Die Zusammenarbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen mit der katholischen Kirche würde einfacher, wenn dieser sich um mehr Präzision, Klarheit und Übereinstimmung zwischen seinen Abteilungen bemühen würde.